

218

SURPLUS SOCIETY – »ÜBERFLÜSSIGE« IM GEGENWARTSKAPITALISMUS

Christoph Scherrer | Fehlende produktive Beschäftigung

Jakob Graf | Dysfunktional fürs Kapital

Anil Shah | Die Gewalt reproduktiver Schulden

Laura Boemke • Tine Haubner • Mike Laufenberg
Peripherisiert, marginalisiert, einverleibt

Dorothea Schmidt | Gab und gibt es in Deutschland eine
»Industrielle Reservearmee«?

Jan Weckwerth | Prekäre Immobilien

Johanna Neuhauser | Essenziell, aber austauschbar

Marie-Sophie Borchelt Camêlo | Klassenverhältnisse
und Subalternität

Einspruch zum Schwerpunkt

Stefanie Hürtgen | kein mensch ist überflüssig

Einspruch jenseits des Schwerpunkts

Anil Shah | Siedlerkolonialismus in Palästina

Jenseits des Schwerpunkts

Margit Mayer | Die USA am Vorabend einer neuen Ära

PROKLA 218
Surplus Society – »Überflüssige« im Gegenwartskapitalismus

Laura Boemke • Jakob Graf • Tine Haubner • Mike Laufenberg • Dorothea Schmidt • PROKLA-Redaktion Editorial	4
Christoph Scherrer Fehlende produktive Beschäftigung Koloniales Erbe und postimperialistische Praktiken	13
Jakob Graf Dysfunktional fürs Kapital Aktuelle Debatten um die »Surplus Populations« in der Weltwirtschaft	33
Anil Shah Die Gewalt reproduktiver Schulden Ausbeutung und Klassenherrschaft im postkolonialen Kapitalismus	55
Laura Boemke • Tine Haubner • Mike Laufenberg Peripherisiert, marginalisiert, einverleibt Zur Produktion und Reproduktion ländlicher Surplusbevölkerungen	75
Dorothea Schmidt Gab und gibt es in Deutschland eine »Industrielle Reservearmee«?	97
Jan Weckwerth Prekäre Immobilien. Auffangbecken und Verwahrungsort der »Überzähligen« des neoliberalen Kapitalismus	119
Johanna Neuhauser Essenziell, aber austauschbar. Rassifizierung und Fragmentierung am Beispiel der österreichischen Paketlogistik	141
Marie-Sophie Borchelt Camêlo Klassenverhältnisse und Subalternität Herausforderungen und Perspektiven in Organisationsprozessen »von unten«	161
 Einspruch zum Schwerpunkt	
Stefanie Hürtgen kein mensch ist überflüssig Oder: Von welcher ungleichen Entwicklung sprechen wir?	183
 Einspruch jenseits des Schwerpunkts	
Anil Shah Siedlerkolonialismus in Palästina	199
 Jenseits des Schwerpunkts	
Margit Mayer Die USA am Vorabend einer neuen Ära	211

Stefanie Hürtgen*

kein mensch ist überflüssig¹

Oder: Von welcher ungleichen Entwicklung sprechen wir?

Zusammenfassung: Eingangs diskutiere ich die Notwendigkeit einer globalen raum-theoretischen Perspektive, um Peripherisierungsprozesse in Süd und Nord wahrzunehmen und sie als Bestandteil einer übergreifenden neoliberalisierten »Entwicklungs«-Logik zu fassen. Dann werden vier Kritiken am Revival des Surplus-Begriffs entwickelt: Er führt erstens zu irreführenden Dualismen, kann zweitens die insgesamt entscherte (Lohn-)Arbeit begrifflich nicht fassen, reproduziert drittens partikular-bornierte Kapitalperspektiven, statt von einem sozialökologisch allgemeinen Arbeitsbegriff auszugehen, und führt viertens zu autoritären Klassifizierungen, die für eine emanzipatorische Perspektive von unten fraglich sind.


Schlagwörter: Arbeit, Globalisierung, Peripherie, ungleiche Entwicklung, Zentrum

no one is surplus

Or: What Kind of Unequal Development Are We Talking About?

Abstract: I begin by discussing the necessity of a global spatial theoretical perspective in order to perceive peripherisation processes in the South and North and to understand them as part of an overarching neoliberalised »development« logic. Then, four criticisms of the revival of the surplus concept are developed. It firstly produces misleading dualisms; secondly, it cannot conceptually grasp the overall unprotected (wage) labour; thirdly, it reproduces particularistic perspectives of capital instead of starting from a socio-ecologically general concept of work; and fourthly, it leads to authoritarian classifications that are questionable for an emancipatory perspective from below.

Keywords: Centre, Glocalisation, Periphery, Uneven Development, Work

* **Stefanie Hürtgen**  ist assoziierte Professorin für Geographie und Soziologie an der Universität Salzburg und Permanent Fellow am Frankfurter Institut für Sozialforschung. 1 Der Titel ist eine Anspielung auf den politischen Slogan bzw. das Netzwerk »kein mensch ist illegal«.

Prolog: Zur Neukonfiguration von Zentrum und Peripherie in globaler Perspektive

Zunächst möchte ich unterstreichen, dass ich das Anliegen des Heftes sehr begrüße, Ansätze der *ungleichen Entwicklung* mit einer Auseinandersetzung um *Arbeit* zusammenzubringen. Ganz allgemein bedeutet ungleiche Entwicklung in der *radical geography* die Verräumlichung kapitalistischer Herrschaft von der globalen *Scale* bis »hinunter« zur kleinsten sozialräumlichen Ebene des (arbeitenden) Individuums (Smith 1984). In expliziter Anlehnung an Marx wie auch an die Dependenz- und kritische Entwicklungstheorie richtet sich diese konzeptionelle Perspektive gegen zwei Positionen: Erstens gegen diverse neoklassische bzw. Mainstream-Vorstellungen von »Kapitalismus« wesentlich als Marktökonomie, wo sozialräumliche Fragmentierungen durch Tausch vermeintlich eine *Angleichung* erfahren würden. Und zweitens gegen modernisierungs- wie entwicklungstheoretische Konzepte einer »dualen Ökonomie«, in der sozioökonomische Ungleichheiten zwar identifiziert, aber ohne kapitalismuskritische Analyse als Kontrast namentlich von *Insidern* und *Outsidern* des Arbeitsmarktes dargelegt werden (Lewis 1954; Emmenegger u.a. 2012). Hiergegen, und das ist für den vorliegenden Beitrag maßgeblich, insistiert das Theorem der ungleichen Entwicklung auf den (kapitalseitig, staatspolitisch etc.) hergestellten Zusammenhang ungleicher Aufspaltungsprozesse. Ungleiche

Entwicklung bedeutet gerade nicht das schiere Auseinanderfallen der sozialräumlichen Fragmente, sondern ihre politökonomische Konstruktion und (hierarchische, konkurrenzzielte etc.) Gegenüberstellung als Bestandteil eines sie übergreifenden und (ungleich) verbindenden Herrschaftszusammenhangs, allen voran der (staatlich abgesicherten bzw. geförderten) Kapitalverwertungslogik (Smith 1984).

Einigen wir uns prinzipiell auf diesen Zugang, dann muss – und das zeigt auch das vorliegende PROKLA-Heft – auch der »Globale Norden« neu in den Blick genommen werden. Ich habe immer wieder gegen dessen fortgesetzte Containerisierung argumentiert und dabei vorgeschlagen, das aus dem »Globalen Süden« stammende Konzept der *strukturellen Heterogenität* (z.B. Sunkel 1972; Córdova 1973) zur Analyse der vermeintlich entwickelten Länder des kapitalistischen Zentrums aufzugreifen und dieses mit kritisch-geografischen Theoremen der *fragmentierenden Entwicklung* (Scholz 2002) und der ungleichen Entwicklung als *Glokalisierung* (Brenner 2004) zu verbinden. Alle drei Ansätze kritisieren explizit die konzeptionelle Vernachlässigung innernationaler sozialräumlicher Fragmentierung als Bestandteil und Form aktueller (»neoliberaler«) Globalisierung (ausführlich Hürtgen 2020; 2021). Wir können sie zusammenfassend als *globale Perspektive* verstehen.

Wenn nun also wie im vorliegenden Heft das Konzept der *inneren Peripherie* (Massey 1979) auch für den »Globalen

Norden« verwendet wird, dann zeigt dies etwas, das in vielen entwicklungs-theoretischen Zusammenhängen noch immer als Provokation aufgefasst wird: Peripherie und Zentrum stellen keine »entgegengesetzten« Entwicklungsweisen dar, wie dies noch zu Hochzeiten des westlichen »Fordismus« weit-hin angenommen wurde (Amin 1974). Vielmehr sind »Nord« und »Süd« nun deutlich erkennbar als jeweils ungleich verfasste (aktiv) Beteiligte einer über-greifenden neoliberalisierten Weltord-nung, die auf *multiskalarer* sozialräum-licher Fragmentierung von Arbeits- und Reproduktionszusammenhängen beruht: individuell, lokal, regional, na-tional und kontinental. Eben deswegen finden wir Peripherisierungsprozesse *innerhalb* der als »nördliche Zent-ren« markierten Kontinente, Länder, Regionen, Städte sowie Produktions-standorte und umgekehrt inselförmige Zentren enormer Reichtums- und zunehmend auch Machtkonzentration in den Ländern, die viel zu grob als »Globaler Süden« bezeichnet werden (siehe Cardóva 1973; Scholz 1985; vgl. Neckel 2023).

Die immer wieder als Einwand gegen eine solche multiskalare und trans-nationale Betrachtung vorgebrachte Mahnung, man dürfe das (Über-)Leben beispielweise in indischen Slums nicht gleichsetzen mit nördlichen Formen der »Überlebensökonomien« (Boemke u.a. in diesem Heft), unterschätzt nicht nur das Ausmaß der sozialräumlichen Marginalisierung und Verarmung auch im »Norden« (z.B. in Großbritannien,

Griechenland, im italienischen Süden, in Teilen Spaniens oder auch in Län-dern des »Ostens« wie Rumänien, von den USA ganz zu schweigen), vor allem geht diese Mahnung konzeptionell an der Sache vorbei.

Denn wie eingangs betont, geht es im Theorem der ungleichen Entwick-lung gerade nicht um (marktförmige) Angleichung oder gar Gleichsetzung, sondern im Gegenteil um multiple so-zialräumliche Ungleichheiten als be-ständig neu geschaffene soziale For-men von Herrschaft (Peck 2016). Über-greifende soziale Formen und Logiken dieser Herrschaft zu identifizieren, be-deutet keineswegs, sie in ihrer jeweili-gen konkreten ökologisch-stofflichen und sozialen Ausprägung als »gleich« zusammenzuwerfen (siehe Altvater/Mahnkopf 2023; Mayer-Ahuja 2017). Deswegen ist sozialräumliche Margi-nalisierung als eine Ausprägung un-gleicher Entwicklung nie »gleich«, das wurde schon in den dependenztheoreti-schen Diskussionen der 1970er Jahre für den »peripheren Kapitalismus« selbst betont.² Wollen wir Phänomene aber

2 Umgekehrt allerdings entstehen frap-pierend ähnliche soziale Formen des Über-lebens. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass das Anbieten von »billige[n] personenbezoge-ne[n] Dienstleistungen, günstige[n] Alltags-produkte[n] und kleinbäuerlich produzier-te[n] Lebensmittel[n]« (Graß in diesem Heft) einzig eine Erscheinungsform der (Über-)Lebensreproduktion im »Globalen Süden« sei. Wer das meint, hat nicht die Massen von ver-armten Rentner*innen und Arbeiter*innen an den U-Bahn-Ausgängen in Moskau zu Be-ginn der 1990er Jahre gesehen, die versuch-ten, ihr Geschirr, kleine Hunde, einen Sack

nicht als partikulare separieren und so in die Gefahr geraten, sie als Entitäten zu verdinglichen, dann müssen wir die sie strukturierenden Zusammenhänge begrifflich bestimmen. Und diesbezüglich insistiert die hier verfolgte globale Perspektive auf der übergreifend durchgesetzten neoliberalistischen Ökonomie. In dieser werden nicht nur *zwischen* den Ländern und Kontinenten, sondern auch *innerhalb* derselben sozialräumliche Arbeits- und Reproduktionszusammenhänge *aufgesprengt*. Dies wird in den südlichen und östlichen Peripherien experimentell vorexerziert, umfasst aber längst auch den »Norden« der kapitalistischen Metropolen.³

Weltweit entsteht eine systematisch desintegrierende *fragmentierende Entwicklungsweise*. Es ist an der Zeit, sie politisch ernst zu nehmen und vorliegende theoretische Ansätze aufzugreifen. Erst dann können auch strukturelle Homologien der multiplen und multiskalaren Ungleichheit in den kon-

Kartoffeln, Streichholzschachteln oder auch selbst angebaute Tomaten, Hilfsdienste etc. zu verkaufen. Ähnliche Armutsmärkte gibt es aktuell beispielsweise in Marseille, teilweise auch schon in Berlin. Trotzdem sind die Verhältnisse nicht »gleich«, schon klimatisch, politisch, historisch etc. nicht. Sie sind aber auch keine singulären, nur in einer Weltregion auffindbaren Erscheinungen.

3 Dieses übergreifende »Entwicklungs«-Denken wurde etwa vom ehemaligen Bundesfinanzminister Lindner mit der in bürgerlichen Medien ernsthaft diskutierten Aufforderung expliziert, Deutschland solle sich »ein wenig mehr« an Elon Musk sowie am ultra-liberalen argentinischen Präsidenten Javier Milei orientieren (<https://www.fdp.de/>, 9.12.2024).

zeptionellen Blick kommen. Nur wenn wir darauf insistieren, dass sozialräumliche Desintegration *zwischen* den wie *innerhalb* der Gesellschaftsformationen im Hier und Jetzt als soziale Form von Herrschaft *geschaffen* wird, dass sie – zusammen mit der ökologischen Zerstörung – die »dunkle Seite« (Phelps u.a. 2018) kapitalistischer »Modernisierung« darstellt, kann die Frage nach raumübergreifenden solidarischen Praxen zur Überwindung der global herrschenden Entwicklungsweise gestellt werden.

In der skizzierten globalen Perspektive und mit Blick auf kapitalistische Akkumulation und (Lohn-)Arbeit stellt sich ungleiche Entwicklung nun allerdings nicht als ein Gegensatz von »produktiv« fürs Kapital tätigen Arbeiter*innen hier und »Überflüssigen« dort dar. Diese Begriffsfamilie der »Überflüssigkeit« (also »Surplus-Proletariat«, »Überschussbevölkerung«, »Überbevölkerung« und »industrielle Reservearmee«) verführt vielmehr, so meine *erste These*, zu irreführenden dualistischen Betrachtungen und kann *zweitens* die insgesamt instabile und strukturell immer weniger reproduktionssichernde (Lohn-)Arbeit – bis hin zu vermeintlich »normal« Beschäftigten – nicht einfangen. *Drittens* müssen wir, wenn wir emanzipatorisch-kritisch Theorie betreiben wollen, nach den eigensinnig-tätig hergestellten reproduktiven Zusammenhängen der gesellschaftlichen Naturverhältnisse fragen, ohne die kapitalistische Produktion nie stattfinden könnte. Anstatt also die verwertungs-

logische Kapitalperspektive in ihrem Verständnis von Arbeit »kritisch«-begrifflich zu verdoppeln, braucht es den analytischen Standpunkt eines radikal anderen, nämlich *gesellschaftlich allgemeinen Arbeitsbegriffs* (Haubner/Pongratz 2021). Hieran anschließend stellt sich gerade in einer Zeit, in der das Fortschritts- und Wohlstandsversprechen kapitalistischer Ideologien in multiple Krisen geraten ist, die generelle Frage: Wie kritisch ist ein Konzept, das lebendige Menschen entlang der unmittelbaren Herrschaftsperspektive des Kapitals klassifiziert?

(Lohn-)Arbeit ist nicht Arbeitsmarktintegration

Der konzeptionelle Ausgangspunkt der marxischen Begriffsfamilie des »Zuviel-Seins« ist ein Gegensatzpaar, entwickelt im Rahmen seines Fokus auf die herrschenden Formen der (Re-)Produktion des Kapitals: überflüssig sein oder nicht. Auch wenn nachträglich dynamische Überlappungen und Schattierungen betont werden, stellt diese Gegenüberstellung den analytischen Gehalt dieser Kategorien dar. Die einen werden (noch) »produktiv« verwertet, die anderen nicht (mehr). Allerdings: Marx setzt in seinem berühmten »Reservearmee«-Kapitel (MEW 23: 657ff.) die Begriffe »produktiv« und »unproduktiv« in Anführungszeichen – es sind vom Kapitalstandpunkt aus formulierte Kategorien.

Trotzdem entsteht ein Problem: Während Marx in seinem Gesamtwerk

die fundamentale Frage aufwirft, wie die Reproduktion von Kapital einerseits und die Reproduktion von Gesellschaftsformationen und ihrer von lebendigen Menschen reproduzierten sozialen Verhältnisse andererseits zu fassen sind (und zwar vom theoretischen Standpunkt der Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise), bleibt er an verschiedenen Stellen seiner Darlegungen hinter dieser Reflexionshöhe zurück und betreibt wiederholt noch klassisch ökonomisch geprägte (mathematisierte, teilweise auch relativ mechanistische etc.) Prognosen- und Kategorienbildung (vgl. z.B. Heinrich 2022).⁴

Entscheidend aber ist: Marx ist kein (alternativer) Ökonom. Ihm geht es um radikale Herrschaftskritik, um die emanzipatorische Überwindung der »Gesellschaften, in denen kapitalistische Produktionsweise herrscht« (MEW 23: 49). Die sozialen, ökologischen, »stofflichen«, leiblichen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse sind grundlegender Bestandteil seiner »Kritik der politischen (!) Ökonomie«. Denn, und dies ist in Bezug auf Marx gerade in jüngerer Zeit mehrfach herausgearbeitet worden: Ohne sie, ohne ökologische, soziale und leiblich-

4 Dorothea Schmidt (in diesem Heft) erwähnt mehrere solcher von Marx selbst formulierten »ökonomischen Gesetze«. Gegen diese grenzt sich die Autorin dann in ihrer empirischen Darstellung ab, aber sie spiel(t)en als »orthodoxe« Marx-Interpretation theoretisch wie in dominanten Teilen der Arbeiter*innenbewegung eine zentrale Rolle (Schmidt selbst erwähnt Karl Kautsky).

kreative – und dabei immer schon gesellschaftlich verfasste – menschliche und »natürliche« Ressourcen (die alleamt gerade nicht *im* Kapitalverhältnis herstellbar sind, aber von diesem geformt und für die kapitalistische Produktion vernutzt werden) sowie ohne politische (Mit-)Hervorbringung und Absicherung des Kapitalverhältnisses (Durchsetzung und Wahrung privater Aneignung von Ressourcen, Niederwerfung protestierender Arbeiter*innen etc.) kann keine kapitalistische Akkumulation erfolgen.

Die kapitalistische Produktionsweise ist also kein »kapitalistischer Sektor«, wie ihn Jakob Graf in diesem Heft zum gedanklichen Ausgangspunkt nimmt, sondern Form gesellschaftlicher, *polit*-ökonomisch verfasster Herrschaft. Dieser Herrschaft sind vielfältige und raum-zeitlich dynamische Aus- und Einschlüsse inhärent. Aber die grundlegende (in jüngerer Literatur sogar wieder klassentheoretisch zugespitzte) Auftrennung in einen »ökonomischen Sektor«, dem dann eine autoritär (staats-)politisch verfasste Sphäre der »Überflüssigen« gegenübergestellt wird (Sanyal 2007; Graf in diesem Heft) führt in die Irre.⁵ Sie unterläuft das Projekt einer Kritik der *Gesamtheit* der Herrschaft der kapitalistischen (Re-)Produktionsweise.

5 Es kann hier nicht weiter diskutiert werden, dass es Graf wie der von ihm angeführten Literatur auch um eine Bestimmung des »Bedarfs«-Sektors als dem eigentlichen progressiv-revolutionären zu gehen scheint.

Hinterrücks entsteht so eine folgenschwere Uminterpretation kapitalistischer Ausbeutung durch (Lohn-)Arbeit. Diese erscheint nun plötzlich ihrer eigenen Verarmung und Marginalisierung nahezu beraubt. Sie mutiert zu einer (»ökonomischen«) Sphäre der »Beschäftigungsmöglichkeiten« (Graf in diesem Heft), der »regulären einkommenssichernden Arbeitsverhältnisse« (Boemke u.a. in diesem Heft) bzw. gleich ganz der »ökonomischen Integration der Erwerbsbevölkerung« (Graf). Der (Lohn-)Arbeitsprozess ist hier von struktureller Gewalt, von dem *dortigen* »[V]erstümmeln« des Arbeiters »in einen Teilmenschen« (MEW 23: 674) gewissermaßen bereinigt. Er wird zu einer arbeitsplatz-, das heißt marktformigen Integrationsinstanz, die sich an der »Funktionalität fürs Kapital« (Boemke u.a.; Graf) festmacht – an der die »Überflüssigen« entsprechend nicht teilhaben.

Aber die kapitalistische Logik behandelt bekanntermaßen den lebendigen, kreativen (Arbeits-)Leib sowie dessen äußere Natur insgesamt strukturell sorg- und rücksichtslos – so, als seien sie *im Überfluss vorhanden*, und als wäre deshalb ihr Krankwerden, Kaputtgehen und Absterben keine große Sache. Und jedes Mal ist das Ausmaß dieser strukturellen Gewalt a priori politisch verfasst: Ob und wie in der kapitalistischen Warenproduktion tätige (Lohn-)Arbeiter*innen mit ihren Arbeits- und Einkommensbedingungen (über-)leben können, ist ebenso eine Frage von sozialen Kämpfen, politischen Auseinan-

dersetzungen und nicht zuletzt staatlichen Regulierungen wie das Ausmaß von Armut und Marginalisierung von denen, die nicht unmittelbar lohnarbeiten. Kapitalistische Produktionsweise betreibt von sich aus gerade keine sozial-gesellschaftliche »Integration«. Und »Wachstum« ist keineswegs »integrativ«, wie Graf locker formuliert, sondern dieses Kapitalwachstum ist immer schon selbst Gegenstand gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen um die soziale (und ökologische) Ausgestaltung der (trans-)nationalen Verhältnisse, als deren Bestandteil es sich reproduziert.

Anders gesagt: In vielen aktualisierten gesellschaftskritischen Anwendungen der marxischen Begriffsfamilie der »Überflüssigkeit« von Arbeiter*innen gerät kapitalistische Warenproduktion zur nicht weiter behandelten, aber als Abgrenzungsfolie mitschwingenden Antipode der geschilderten Marginalisierung, Verarmung und Unterdrückung der »Überflüssigen«. Auf diese Weise entstehen Dualismen, die sich in gefährlicher, aber eben nicht zufälliger Nähe zum herrschenden Mainstream bewegen. Hiernach sei es »der Arbeitsplatz«, der vor Armut schütze und es sei umgekehrt derjenige mittellos und ausgegrenzt, der aus der »Erwerbstätigkeit herausfalle«. Sozialpolitische Integration wird herrschend neoliberal umdefiniert in »Arbeitsmarktintegration« (vgl. Lesenich 2008).⁶ Diese zunehmend jede Sozialstaatlichkeit angreifende, reaktionäre Position macht vor entspre-

chenden Charakterisierungen der »Herausgefallenen« als unzivilisiert, »asozial«, unfähig und unwillig ebenso wenig Halt wie vor entsprechenden Zwangsmaßnahmen, um sie »in Arbeit zu bringen«.

Nicht nur die Tagesmedien, auch Sozialwissenschaftler*innen gefallen sich bisweilen darin, zweifelhafte Charakterstudien über die »Abgehängten«, »Überflüssigen«, die »Vergessenen«, »Nicht-mehr-Gebrauchten« vorzulegen (Bude 2008) – während die Implementierung industrieller *forced labour* (z.B. durch das Einziehen von Pässen) als Stimulation von *Entwicklung* behauptet wird (McGrath 2011; Scott u.a. 2012; Hürtgen/Hofmann 2023). Überall werden unter der Parole »Arbeitsplätze schaffen!« (noch) bestehende soziale und ökologische Rechte ausgehebelt und kapitalistische Investoren, die sich noch die miserabelsten Arbeitsbedingungen zunutze machen, als wegweisende Schrittmacher von Modernisierung gefeiert (Neveling 2017). Wir können solche sozialökologisch desaströsen Mainstream-Positionen nicht fundamental genug angreifen, wenn wir selbst mit räumlichen wie sozialen Dualisierungen operieren, die sozialökologische Verheerung auf ein Außerhalb von Lohnarbeit fixieren und so von kapitalistischer Warenproduktion sowie den »lebendigen Menschen« darin abspalten.

⁶ Nach Christian Lindner gäbe es keine Kinderarmut, wenn die Eltern arbeiten würden (<https://www.tagesschau.de/>, 22.8.2023).

Ungleiche Entwicklung und die lokale Form von (Lohn-)Arbeit

Die bis hierher entwickelte Kritik lässt sich auch von einer anderen Warte aus formulieren: Die historisch konkrete kapitalistische Produktionsorganisation und damit die (weltumspannende) Beschaffenheit von (Lohn-)Arbeit bleibt in einem Fokus auf »Überflüssige« unterbelichtet. Sie ist der nicht weiter ausgeleuchtete Hintergrund, vor dem dann – in der Tat hochrelevant – Prozesse der (militärischen) Vertreibung oder der peripherisierenden Brachlegung dargelegt werden. Typischerweise (und auch bei Boemke u.a. sowie Graf in diesem Heft) ist hierbei David Harvey eine wichtige Referenz. Dieser insistiert mit seinem Begriff der *accumulation by dispossession* – Rosa Luxemburg aufgreifend – auf die Permanenz gewaltvoller Vertreibung und Enteignung zur kommodifizierenden *Landnahme* und bietet darüber hinaus eine generelle Theorie des permanenten Wechselspiels von Landnahme und Brachlegung an (Harvey 2006).

Der Preis dieses wichtigen, weit über die *radical geography* hinausgehenden theoretischen Schubs ist allerdings, sich kritisch vorrangig auf privatkapitalistische Aneignung von Lebensgrundlagen außerhalb des unmittelbaren kapitalistischen Produktionsprozesses zu beziehen (Land, Infrastruktur) – während die tagtägliche Lohnarbeit und die dortige kommodifizierende Enteignung und privatkapitalistische Aneignung von »Hirn, Muskel, Nerv« der

Arbeiter*innen weitgehend außen vor bleibt (vgl. Das 2017).

Auf diese Weise entsteht aber die Blindstelle, gegenwärtige kapitalistische Produktionsprozesse in ihrer konkreten Gestalt nicht zu erfassen, das heißt, den Formwandel kapitalistischer Produktionsorganisation im Zuge neoliberal deregulierter Weltmarktverhältnisse nicht zu begreifen. Ein Verständnis dafür ist aber zentral, um einen weniger dualistischen Blick auf das Verhältnis von unmittelbar in der Warenproduktion Tätigen und Nicht-Tätigen zu entwickeln. Ebenso wenig wie es *den* Kapitalismus oder *die* ungleiche Entwicklung gibt, existiert nicht *das* Lohnverhältnis. Die ebenso tiefgreifende wie weit reichende »Revolutionierung« der Produktionsorganisation der letzten Jahrzehnte (Sauer 2013) wird allerdings gerade von an sich kritischen Positionierungen wenig zur Kenntnis genommen.

Ein Blick nun auf den in den letzten Jahrzehnten durchgesetzten Formwandel kapitalistischer Produktionsorganisation führt uns zurück zur oben skizzierten Dynamik der *Glokalisierung*. Denn vor allem für (Lohn-)Arbeitsprozesse gilt: Ihre multiple und dynamische Fragmentierung ist die Kehrseite eines räumlich hochskalierten, das heißt Länder und Kontinente überspannenden (»globalen«) Verwertungskalküls der Produktionsorganisation, allgemein sichtbar in Form der flexiblen transnationalen Produktionsnetzwerke (Yeung/Coe 2015). Die lokale Aufspaltung ehemals relativ »integrierter«

Betriebe in eine Vielzahl von »Fremdfirmen« und Zulieferer, in budgetautonome *Cost-Center*, kundenspezifische Produktionslinien, Servicecenter und Arbeitsgruppen ermöglicht die je nach aktuellem Kalkül »optimierte« räumlich-übergreifende Reorganisation des Produktionsnetzwerkes: Abstoßen von Produktionslinien, Auftragsvergabe an andere Zulieferer, lokale oder kontinentale Standortverlagerung bestimmter Fertigungsbereiche etc.

Diese unternehmensorganisatorische Aufspaltung und räumlich-flexible Rekonfiguration der Produktion ist abermals a priori politisch: Sie wird ermöglicht und geformt von der sozial- und arbeitspolitischen Fragmentierung der (Lohn-)Arbeitsbedingungen selbst; durch Deregulierung von Tarifverträgen, sich ausbreitende Einstiegs- und Sonderbestimmungen, Einrichtung von Sonderwirtschaftszonen, arbeitspolitische Flexibilisierung, ausufernde Formen prekärer bzw. informeller Arbeit, Ausnutzung (illegalisierter) migrantischer Arbeitskräfte etc.

Der *Weltmarkt der Produktionsstandorte*⁷ (Fröbel u.a. 1977) ist einer der multiskalar, das heißt bis »hinunter« zu den Regionen, Betrieben, Abteilungen und Produktionshallen reichenden zerklüfteten Arbeits- und Anstellungs-

bedingungen (Weil 2014; Filho 2015; Wickramasingha 2023). Quer über die Kontinente setzen sich so – im Gegensatz zu Vorstellungen einer »Integration« durch (Lohn-)Arbeit – systematische Entsicherung von (Lohn-)Arbeiter*innen, multiple Formen ungleicher Desintegration durch (Hürtgen/Hofmann 2023). Das bedeutet auch, dass sich die Konkurrenzbeziehungen zwischen (Lohn-)Arbeiter*innen sozial wie räumlich dramatisch vervielfältigen. Sie sind mitnichten vorrangig auf einer Achse von (aktuell) Lohnarbeitenden und den »Überflüssigen« angesiedelt. Vielmehr bedeutet die globale Produktionsorganisation die permanente (digitale) Vermessung der Arbeitsprozesse und -ergebnisse in einem letztlich globalen Vergleich mit entsprechend »flexiblen« Konsequenzen für den jeweiligen betrieblichen und gesellschaftlichen Arbeitskörper (Hürtgen 2022).

Anstatt also die kategoriale Trennungslinie »Überflüssigsein oder nicht« zum theoretischen Ausgangspunkt weiterer Reflexionen zu machen, plädiere ich dafür, die vielfältigen und dynamischen Formen der insgesamt multiskalar fragmentierten (Lohn-)Arbeitswelt zu verstehen, die die Reproduktionsbedingungen von arbeitenden Menschen wie der Natur insgesamt untergraben.

Der Standpunkt der gesellschaftlichen Reproduktion

Damit komme ich zum dritten Punkt: der Notwendigkeit, die kapitalistische Produktionsweise selbst aus der Pers-

7 Die andere Seite der arbeitspolitischen Deregulierung ist die Schaffung eines Länder und Kontinente übergreifenden Raums relativ »freier« Kapitalinvestitionen, namentlich durch entsprechende neoliberale »Öffnungspolitik« und Liberalisierungsabkommen.

pektive gesellschaftlicher Reproduktion zu analysieren. Das ist ein alter und neuer Topos materialistischer feministischer und ökologischer Kritiken (Saito 2016; Fraser 2023), die sich damit ebenfalls gegen »ökonomistische« Marx-Lesarten richten. Graf hat diesen Punkt selbst kurz am Wickel, wenn er sehr richtig gegen Klaus Dörre festhält, dass die »Überflüssigen« keineswegs ein kapitalistisches Außen darstellen. Das kann nur unterstrichen werden: »Kapitalismus« ist kein »autonomes«, sich aus sich selbst heraus reproduzierendes System, keine nach vermeintlichen (mathematischen) Gesetzen verlaufende »Ökonomie«, der dann »die Gesellschaft« gegenübersteht. Kapitalistische Produktionsweise ist vielmehr eine gesellschafts- und politökonomische Herrschaftsform, die bei (Verwertungs-)Bedarf rücksichtslos-gefräßig auf die natürlichen und menschlichen Ressourcen zugreift, die ihrerseits aber arbeitend-tätig ganz wesentlich außerhalb kapitalistischer Warenreproduktion hervorgebracht werden.

Nicht zufällig kommen deshalb sowohl Graf als auch Boemke u.a. zu dem Schluss, dass die von ihnen dennoch so bezeichneten »Überflüssigen« dies allerdings »faktisch«, das heißt vom hier stark gemachten Standpunkt des tagtäglichen gesellschaftlichen Lebens aus, nicht seien. Sie sichern vielmehr, so Graf völlig richtig, mit ihren eigenen (Über-)Lebensaktivitäten auch die Reproduktionsgrundlagen eines Großteils der kapitalistisch verarmten Bevölkerung (darunter auch solcher Gruppen,

die ab und an halb- oder informelle Lohnarbeitsverhältnisse eingehen) oder verrichten neben kleinen lokalen (Nachbarschafts-)Dienstleistungen auch städtische und kommunale Aufgaben (Boemke u.a.). Das heißt: Sie sind Arbeitende/Tätige im Sinne der Reproduktion der gesellschaftlichen Lebensgrundlagen insgesamt.

So gesehen ist aber die in beiden Beiträgen stark gemachte Formulierung, die »Überflüssigen« seien »dysfunktional fürs Kapital«, falsch – sie sind es keineswegs! Das Problem ist nur, dass das Kapital in seiner desaströsen Borniertheit das nicht »weiß«. Denn es »ruft« zwar nach Fachkräften, (städtischen) Infrastrukturen, Kommunikationsmöglichkeiten, Sprach- und Denkvermögen, Bildungsstätten etc. Aber, dass all diese Ressourcen lebendig-tätig hervorgebracht werden müssen, ist nicht seine Angelegenheit.

Anders gesagt: Fortgesetzt von »Überflüssigkeit« lebendig-tätiger, kreativer etc. Menschen zu sprechen, schneidet die gesellschaftlichen und ökologischen reproduktiven Zusammenhänge ab und verdoppelt nicht nur das irrwitzig bornierte, nur auf den unmittelbaren Moment gerichtete kapitalistische Vernutzungsinteresse, sondern damit auch dessen Arbeitsbegriff. Als Arbeit gilt dann nur das, was »Werte schafft« und »profitabel« ist. Von hier aus könnten wir genauso gut Wälder, Seen, Luft oder Blutkreisläufe in »produktive« und »überflüssige« unterteilen, je nachdem, ob sie unmittelbar kommodifiziert werden

oder nicht. Dabei wissen wir doch: Das *web of life* ist ein immer schon in seiner Gesamtheit zusammenhängendes (und immer schon gesellschaftliches) Leben.

Gegen autoritäre theoretische Zuschreibungen

Aus der Perspektive umfassender sozial-ökologischer Reproduktion »der ganzen ökonomischen Scheiße« (MEW 27: 228) stellt sich entsprechend die grundsätzliche Frage: Wollen wir ernsthaft den Begriffsapparat des »Überflüssig-Seins« lebendiger Menschen, also die auf ihre Existenz und Arbeit bezogene politökonomische Bestimmung als verzichtbar/entbehrlich, »zu viel«, »nutzlos« etc. fortführen? Wie kritisch ist ein Konzept, das (stets ungleich) unterdrückte, ausgebeutete lebendige Menschen (von denen aus eine emanzipatorische Umwälzung der Verhältnisse einzig zu denken ist!) in Begriffen herrschaftlicher Logiken *fixiert* und so die Borniertheit des Kapitalstandpunkts verdoppelt, anstatt über diesen hinauszugehen?

Die »Überflüssigkeits«-Diagnose ist nicht nur politisch (in der Arbeiter*innen-Bewegung selbst),⁸ sondern bereits

⁸ Die Begriffsfamilie der »Überflüssigkeit« transportiert nicht nur das klassische Bild von männlicher (Industrie-)Arbeit als Inbegriff kapitalistischer Produktion, dem dann die Ränder der »Überflüssigen«, »Pauper« oder auch »Lumpen« zur Seite gestellt werden. Sie geht auch mit einem auf »den Norden« ausgerichteten Entwicklungsdanken einher, wonach der doppelt freie, »gänzlich« der kapitalistischen Produktion subsumierte Lohnarbeiter zum

kategorial eine autoritäre Zuschreibung, die sich nachträglich – mit Verweis beispielsweise auf Überlappungen oder Reproduktionsarbeit – kaum mehr einfangen lässt. Wenig verwunderlich insistieren die so Charakterisierten gegen diese ihre gesellschaftlich institutionalisierte Klassifizierung darauf, gerade nicht »unnützlich« zu sein, sondern sehr wohl zu arbeiten, auch »fleißig« und »gut«, materielle (und symbolische) Anerkennung für gesellschaftliche Teilhabe also verdient zu haben (z.B. Wimmer 2023: 276ff.). Diese bekannte Argumentation wiederum stellt mehr dar als die ideologische Instrumentalisierung des kapitalistischen Leistungsprinzips. Sie hat den realen Kern, der ebenso in der Reproduktionsperspektive aufgeworfen ist: Wie sinnvoll ist es, praktisch-tätige Menschen als »überflüssig« zu charakterisieren, während diese sehr wohl gesellschaftlich beitragend aktiv sind – nur eben nicht (unmittelbar) fürs Kapital?

Sinnbild moderner kapitalistischer Verhältnisse wird. Schon früh hatten die sogenannten Bielefelder*innen (heute Ökofeminist*innen) um Maria Mies gegen eine solche stufentheoretische Entwicklungslogik als Durchkapitalisierung argumentiert und ihr die gegenteilige weltweite Ausbeutungs- und Peripherisierungslogik der »Hausfrauisierung« bzw. »Drittweltisierung« entgegengesetzt (Mies 1982; Hürtgen 2024). Mezzadri (2022) schließt hier an, wenn sie den Surplusbevölkerungs-Begriff arbeitsinhaltlich uminterpretiert als das gegenderte und rassifizierte Sterben-Lassen von reproduktiv-tätigen Arbeiter*innen, besonders unter Covid-19.

Kurz: wenn wir Kapitalismuskritik in der Perspektive eines allgemeinen Arbeitsbegriffs betreiben wollen (Haubner/Pongratz 2021), das heißt von der Position aus, Arbeit, (Re-)Produktion und Ökonomie neu und gegen Herrschaftsverhältnisse denken zu müssen – dann können wir eine begriffliche Zuschreibung vom Standpunkt des Kapitals nicht einfach übernehmen. Begriffsdualismen wie produktiv/unproduktiv, Kern/Rand, qualifiziert/unqualifiziert sind aus guten Gründen vielfach von feministischer Seite kritisiert worden. Denn sie verallgemeinern den Kapitalstandpunkt in die »kritische« Theorie hinein, verdunkeln dabei den übergreifenden Reproduktionszusammenhang und erschweren so die politische und theoretische Auseinandersetzung darum, wie Ansätze einer Neubestimmung und -gestaltung von Arbeit und (Sorge-)Ökonomie umgesetzt werden können. Eine Überwindung kapitalistischer Produktionsweise kann deshalb nur vom Standpunkt einer *alternativen Gesamtarbeit* (Negt/Kluge 1992) erfolgen. Entsprechend brauchen wir Kategorien, die unsere (arbeitend-tätigen) gesellschaftlichen und ökologischen Zusammenhänge stark machen – um ihre Neugestaltung denken und praktisch angehen zu können.

Literatur

- Alt Vater, Elmar / Mahnkopf, Birgit (2023): *Globalisierung der Unsicherheit. Arbeit im Schatten, Schmutziges Geld und informelle Politik*. 2. Aufl. Münster.
- Brenner, Neil (2004): *Urban Governance and the Production of New State Spaces in*

- Western Europe, 1960–2000. In: *Review of International Political Economy* 11(3): 447–488. DOI: <https://doi.org/10.1080/0969229042000282864>.
- Bude, Heinz (2008): *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft*. München.
- Córdova, Armando (1973): *Strukturelle Heterogenität und wirtschaftliches Wachstum*. Frankfurt/M.
- Das, Raju (2017): *David Harvey's Theory of Accumulation by Dispossession: A Marxist Critique*. In: *World Review of Political Economy* 8(4): 590–616. DOI: <https://doi.org/10.13169/worldrevpoliecon.8.4.0590>.
- Emmenegger, Patrick u.a. (Hg.) (2012): *The Age of Dualization: The Changing Face of Inequality in Deindustrializing Societies*. Oxford (USA). DOI: <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199797899.001.0001>.
- Filho, Roberto Fragale (2015): *Brazilian's Fissured Workplace: David Weil's Vignettes in the New World*. In: *Comparative Labor Law & Policy Journal* 37(1): 37–53.
- Fraser, Nancy (2023): *Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt*. Berlin.
- Fröbel, Folker u.a. (1977): *Die neue internationale Arbeitsteilung. Strukturelle Arbeitslosigkeit in den Industrieländern und die Industrialisierung der Entwicklungsländer*. Reinbek bei Hamburg.
- Harvey, David (2006): *Spaces of Global Capitalism*. London.
- Haubner, Tine / Pongratz, Hans J. (2021): *Das Ganze der Arbeit! Für eine transversale Arbeitssoziologie*. In: *AIS-Studien* 14(2): 8–26. DOI: <https://doi.org/10.21241/ssar.75423>.
- Heinrich, Michael (2022): *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*. 9. Aufl. Münster.
- Hürtgen, Stefanie (2024). *Die Peripherie als Avantgarde. Arbeit, »Drittweltisierung« und transnationale Solidarität bei Maria Mies*. In: *PROKLA* 214 54(1): 121–139. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v54i214.2098>.

- (2022): Globale Produktion, Dauerkrise in der Arbeitswelt und strukturell erschöpfte Subjekte. In: Burkhardt, Daniel / Krebs, Moritz (Hg.): Verletzungspotenziale. Gießen: 111-128. DOI: <https://doi.org/10.30820/9783837978599-111>.
 - (2021): Alltagssubjekt, Nord-Süd und Globalisierung. Kritisches zur imperialen Lebensweise – Teil 2. In: PROKLA 203 51(2): 367-388. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i203.1940>.
 - (2020): Structural Heterogeneity in Europe: The Arrival of an Apparently Developmental Problem in the Global North and the Question of Transnational Solidarity. In: Comparative Sociology 19(6): 756-784. DOI: <https://doi.org/10.1163/15691330-12341528>.
 - / Hofmann, Maximilian (2023): Global ungleiche Entwicklung. Jordanische Sonderwirtschaftszonen der globalen Bekleidungsindustrie im Lichte des Jordan Compact. In: PERIPHERIE 167/168 42(2): 370-396. DOI: <https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i2.07>.
- Lessenich, Stephan (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.1515/97838389407462>.
- Lewis, W. Arthur (1954): Economic Development with Unlimited Supplies of Labour. In: The Manchester School 22(2): 139-191. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1467-9957.1954.tb00021.x>.
- Massey, Doreen (1979): In what sense a regional problem? In: Regional Studies 13(2): 233-243. DOI: <https://doi.org/10.1080/09595237900185191>.
- Mayer-Ahuja, Nicole (2017): Die Globalität unsicherer Arbeit als konzeptionelle Provokation: Zum Zusammenhang zwischen Informalität im »Globalen Süden« und Prekarität im »Globalen Norden«. In: Geschichte und Gesellschaft 43(2): 264-296. DOI: <https://doi.org/10.13109/gege.2017.43.2.264>.
- McGrath, Siobhan (2011): The political economy of forced labour in Brazil: examining labour dynamics of production networks in two cases of »slave labour«. Manchester. URL: <https://pure.manchester.ac.uk/>, Zugriff: 7.1.2025.
- MEW – Marx, Karl / Engels, Friedrich: Marx-Engels-Werke. Berlin 1956ff.
- Mezzadri, Alessandra (2002): The Social Reproduction of Pandemic Surplus Populations and Global Development Narratives on Inequality and Informal Labour. In: Development and Change 53(6): 1230-1253. DOI: <https://doi.org/10.1111/dech.12736>.
- Mies, Maria (1982): The Lacemakers of Narsapur: Indian Housewives produce for the World Market. London.
- Neckel, Sighard (2023): Zerstörerischer Reichtum. Wie eine globale Verschmutzer-Elite das Klima ruiniert. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 68(4): 47-56.
- Negt, Oskar / Kluge, Alexander (1992): Maßverhältnisse des Politischen. Frankfurt/M.
- Neveling, Patrick (2017): The Global Spread of Export Processing Zones and the 1970s as a Decade of Consolidation. In: Andresen, Knut / Müller, Stefan (Hg.): Contesting Deregulation. Debates, Practices and Developments in the West since 1970s. New York / Oxford: 23-40. DOI: <https://doi.org/10.2307/j.ctvw04gps.6>.
- Peck, Jamie (2016): Macroeconomic geographies. In: *rea Development and Policy* 3(1): 305-322. DOI: <https://doi.org/10.1080/23792949.2016.1237263>.
- Phelps, Nicholas A. / Atienza, Miguel / Arias, Martin (2018): An invitation to the dark side of economic geography. In: *Environment and Planning A* 50(1): 236-244. DOI: <https://doi.org/10.1177/0308518X17739007>.
- Saito, Kohei (2016): Natur gegen Kapital. Marx' Ökologie in seiner unvollendeten Kritik des Kapitalismus Frankfurt/New York.
- Sanyal, Kalyan (2007): Rethinking Capitalist Development: Primitive Accumulation, Governmentality and Post-Colonial Capitalism. New Dehli.
- Sauer, Dieter (2013): Die organisatorische Revolution. Umbrüche in der Arbeitswelt – Ursachen, Auswirkungen und arbeitspolitische Antworten. Hamburg.
- Scholz, Fred (2002): Die Theorie der fragmentierenden Entwicklung. In: *Geographische Rundschau* 54(10): 6-11.
- (Hg.) (1985): Die Kleinen Golfstaaten. Reichtum und Unterentwicklung, ein Widerspruch? Stuttgart.

- Scott, Sam / Craig, Gary / Geddes, Alistair (2012): Experiences of forced labour in the UK food industry. York.
- Smith, Neil (1984): Uneven Development. Nature, Capital and the Production of Space. Oxford.
- Sunkel, Osvaldo (1972): Transnationale kapitalistische Integration und nationale Desintegration. Der Fall Lateinamerika. In: Senghaas, Dieter (Hg.): Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion. Frankfurt/M.: 258-317.
- Weil, David (2014): The Fissured Workplace. Why Work Became So Bad for So Many and What Can Be Done to Improve It. Cambridge. DOI: <https://doi.org/10.4159/9780674726123>.
- Wickramasingha, Shyamain (2023): Geographies of dissociation: informality, ethical codes and fragmented labour regimes in the Sri Lankan apparel industry. In: Journal of Economic Geography 23(6): 1191-1211. DOI: <https://doi.org/10.1093/jeg/lbad010>.
- Wimmer, Christopher (2023): Die Marginalisierten. (Über-)Leben zwischen Mangel und Notwendigkeit. Weinheim/Basel.
- Yeung, Henry / Coe, Neil (2015): Toward a Dynamic Theory of Global Production Networks. In: Economic Geography 29(1): 29-58. DOI: <https://doi.org/10.1111/ecge.12063>.

Neuerscheinung des Sozialistischen Büros

Dokumentation zu Oskar Negt

Anlässlich des Symposiums »Arbeit, Demokratie und menschliche Würde« hat das Institut für Sozialforschung eine Dokumentationsbroschüre herausgegeben, die die Traueranzeigen, Nachrufe und die Redebeiträge der Trauerfeier für Oskar Negt enthält. Daneben enthält die Dokumentation einige zentrale Beiträge Oskar Negts selber (Rede zum Angela-Davis Kongress, 1972; »Nicht nach Köpfen, sondern nach Interessen organisieren«, 1972 u.a.), Beiträge zu Oskar Negt von engen Freunden sowie das posthum im *express* 3/2024 erschienene Interview. Die Dokumentation wurde von Günter Pabst, ehemaliger Sekretär des Sozialistischen Büros, zusammengestellt.

Die Broschüre kann zum Preis von 5,- € plus Versandkosten (3,- €) käuflich erworben werden.



Bezug:

express / AFP e. V.,
Niddastr. 64, VH, 4. OG
60329 Frankfurt a. M.,
express-afp@online.de